



Handreichung zum wissenschaftlichen Arbeiten und forschenden Lehren an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit

erstellt von Dr. Simone Birkel (aktualisiert im November 2019)

1 Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten und forschenden Lernen¹

An der Universität wird das wissenschaftliche Arbeiten durch Seminararbeiten, wissenschaftliche Portfolios und wissenschaftliche Abschlussarbeiten erlernt und demonstriert. Auch wer später nicht im Wissenschaftsbereich arbeiten möchte, kann durch das wissenschaftliche Arbeiten profitieren, da bei einer guten Ausführung theologisches Sachwissen, Gewissenhaftigkeit im Umgang mit Texten, Strenge in der Argumentation und ästhetisch ansprechende Vermittlung erworben werden. Eigenschaften also, die angehenden kirchlichen Mitarbeiter*innen sehr gut anstehen. Eine wissenschaftliche Arbeit ist der Idee nach ein Beitrag zur Forschung, sie richtet sich an ein Fachpublikum und ist vom Stil her sachlich gehalten.

Als Brückendisziplin zwischen Theologie und Pädagogik versucht die Religionspädagogik nicht nur theologische Inhaltsfelder für die Praxis aufzubereiten, sondern einen eigenständigen Beitrag zur theologischen Diskussion auf dem Hintergrund philosophischer, pädagogischer, soziologischer sowie psychologischer Forschungsergebnisse zu liefern.

1.1 Wie gestaltet sich ein mündlicher Fachbeitrag / wiss. Referat?

Bei einem wissenschaftlichen Beitrag / Referat im Rahmen eines Seminars ist es nicht wichtig, einen rhetorisch mehr oder weniger geschliffenen Vortrag zu halten, bei dem eine*r redet und der Rest still zuhört. Es geht vielmehr darum, eine Sitzung themenbezogen so aufzubereiten, dass für alle Teilnehmenden ein Lernerlebnis stattfindet: Möglichst viele sollten aktiv mitwirken, die Sitzung soll als gemeinsame Arbeit an Themen und Texten ablaufen, sie soll methodisch reflektiert vor sich gehen und sie soll für alle Teilnehmenden Raum für innovatives und kreatives Denken schaffen. Persönliche thematische Vorlieben oder eigene Ansätze können miteinfließen und zur Diskussion gestellt werden.

Im Bereich der Religionspädagogik muss sehr häufig exemplarisch gelernt werden, das heißt: An einem bestimmten, eingegrenzten Gegenstand wird gelernt, wie mit Problemstellungen umgegangen werden kann. Genauso wichtig wie das konkrete Thema sind also die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die dabei „nebenbei“ erworben werden: *Selbstständigkeit* im Erarbeiten von Fragestellungen und Themen, *Teamfähigkeit* beim Konzipieren und Umsetzen eines Projekts, *Kompetenz in der Problem- und Projektentwicklung* und schließlich die *Präsentation*, die

¹ Die nachfolgenden Überlegungen bauen u.a. auf Erkenntnissen des Tübinger Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Georg Braungart auf, der mich in meinem Studium durch seine unkonventionelle und fortschrittliche Art der Lehre in den Bann zog. Weiterführende Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens sind nachzulesen unter Lammers, Katherina / Stosch, Klaus von: Arbeitstechniken Theologie (Grundwissen Theologie 4170), Stuttgart 2014.

gekonnte kommunikative Umsetzung des Erarbeiteten. Zu der letztgenannten gehört eine *kommunikative Kompetenz*, zu der neben der Sprach- immer mehr auch die *Medienkompetenz* zu zählen ist, also die Fähigkeit, thematisch fundiert und ästhetisch ansprechend sich in den neuen Medien zu präsentieren und an diesen entsprechend teilzuhaben. Solche **Schlüsselqualifikationen** sind für die spätere berufliche Praxis unabdingbar.

Folgende Leitfragen sind für ein wissenschaftliches Referat hilfreich:

1. Welches **Ziel** bzw. welche **Ziele** will ich – inhaltlich und methodisch – erreichen? Kann ich den anderen eine Vision davon geben?
2. Wie sieht die Vorbereitung aus? Wie schaffe ich es, bei den anderen TN Voraussetzungen für eine gelingende Sitzung zu schaffen? Gebe ich vorher bestimmte Literaturhinweise, Fragestellungen etc. an?
3. Wie **strukturiere ich die Stunde methodisch abwechslungsreich**? Welche Medien setze ich wann ein? Was behandle ich eher summarisch, wo gehe ich genau auf einen Sachverhalt ein?
4. Wie **organisiere** ich die aktive Mitarbeit der TN, wie schaffe ich Voraussetzungen für gute Gruppenarbeit? Wie werden Ergebnisse bzw. einzelne Beiträge eingebracht und visualisiert?
5. Wie sieht meine **Aufgabe als Moderator*in** aus? Wie kann ich die Gruppen zu konkreten Ergebnissen bringen? Wann lasse ich eine Diskussion zu, wann ist eine ausufernde Diskussion kontraproduktiv zu meinen anvisierten Zielen?
6. Wie erkenne ich, ob die Gruppe bestimmte (Teil-)Ziele erreicht hat, wie sieht eine gelungene **Rückmeldung** aus?

Folgende Kriterien sind für den jeweiligen Beitrag wichtig:

1. **Einordnung in den Gesamtzusammenhang des Seminarthemas**: Wie passt mein Thema zu bereits eingebrachten Gesichtspunkten? An welchen Ergebnissen der letzten Sitzung(en) kann ich anknüpfen?
2. **Strukturierung und Rhythmisierung**: Wie kann für die anderen TN ein förderliches Umfeld für das Erlernete geschaffen werden?
3. **Visualisierung**: Wie werden Ziele und Ergebnisse festgehalten und sichtbar gemacht?
4. **Anschlussfähigkeit**: Welche bislang ungeklärte Frage kann ich mit meinem Beitrag erhellen, wo bleiben noch Fragen offen, an denen noch weitergearbeitet werden kann?

Insgesamt geht es also bei einem Referat nicht nur darum, anderen etwas bei- bzw. nahezubringen, sondern der Prozess hat im Idealfall für alle Beteiligten eine Lernfunktion. Die Teilnehmer*innen lernen, wie ein bestimmtes Thema bearbeitet wurde, welche neuen Erkenntnisse und welche Fragestellungen sich daraus ergeben. Die Referent*innen lernen hingegen, wie sie zielgenau und motiviert Lernprozesse anregen können, so dass das, was sie vermitteln möchten, auch bei den Teilnehmer*innen ankommt.

1.2 Welche Auswirkung hat die Produkt- bzw. Projektorientierung für die wissenschaftliche Arbeit?

Durch die Bearbeitung der Semesteraufgaben werden die Studierenden darauf vorbereitet, exemplarisch einen fachrelevanten Bereich öffentlichkeitswirksam aufzubereiten. Das durch die Studiengruppe weitgehend eigenständig und eigenverantwortlich geplante Produkt wird veröffentlicht bzw. das Projekt kommt zur Durchführung. Die fachrelevanten Fragestellungen ergeben sich meist erst bei der Planung und Durchführung, weswegen dem Just-In-Time-Teaching eine führende Rolle zukommt. Das Konzept eines forschenden Lernens gewinnt dabei immer mehr an Bedeutung. Bei der Durchführung der Semesteraufgabe werden wichtige Erfahrungen gewonnen, die dann wiederum im begleitenden Portfolio wissenschaftlich vertieft werden. Daneben dient das Seminarportfolio der Dokumentation des

Produktes bzw. Projektes und der Reflexion des Gelernten. Das Portfolio ist im Idealfall so angelegt, dass es für spätere Bewerbungen bei Multiplikator*innen oder potentiellen Arbeitgeber*innen vorgelegt werden kann. Hieraus ergibt sich wiederum die Notwendigkeit einer stimmigen und argumentativ richtigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Themenfeld, schließlich möchte sich in der Öffentlichkeit ja niemand blamieren. In Relation muss hier jedoch der jeweilige Kenntnisstand der Studierenden gesehen werden. Bei Studienanfänger*innen werden notwendigerweise andere Kriterien angelegt als bei fortgeschrittenen Studierenden.

1.3 Wie sieht ein neues Rollenverständnis von Dozierenden und Studierenden aus?

Bei den oben beschriebenen neuen kompetenzorientierten Lehr-Lern-Formaten geht es in erster Linie darum, die vorhandenen Kompetenzen aller am Lernprozess Teilnehmenden in den Blick zu nehmen. Das klassische Modell eines/r allwissenden Dozierenden, die den Studierenden am vorhandenen Wissen teilhaben lässt, greift in einer Gesellschaft, in der Faktenwissen jederzeit problemlos abgerufen werden kann, nicht mehr. Mehr denn je ist es hingegen erforderlich, die religionspädagogisch relevanten Fragestellungen als Zeichen der Zeit zu ergründen sowie die vorhandenen impliziten religiösen Sehnsüchte und Sinnhorizonte insbesondere in den neuen Medien zu identifizieren. Als Digital Natives bringen die Studierenden zwar nicht unbedingt immer religions- und medienpädagogische Kompetenzen mit, doch haben sie eine Leichtigkeit im Umgang mit neuen Medien, die den digitalen Immigrant*innen, die die Dozierenden weitgehend sind, fehlt. Lernen für die Zukunft wird gar nicht mehr möglich sein, ohne die Kompetenzen der Studierenden als eigene Größe wahrnehmen und schätzen zu können. Sie bringen ihre je eigenen Perspektiven ein und sind dabei Co-Akteur*innen im Bildungsprozess. Ziel ist es, die Studierenden in der Wahrnehmung ihrer Expertise und Verantwortung für den eigenen Bildungs- und Qualifizierungsprozess zu fordern und zu fördern.² Einhergehend mit der Projekt- bzw. Produktorientierung in den Seminaren verändert sich auch im Sinne eines *agilen Führens*³ die Rolle als Dozent*in. Nach wie vor ist die fachwissenschaftliche Vorbereitung und Begleitung natürlich die Hauptaufgabe. Daneben ist jedoch auch die Fähigkeit der Moderation bedeutsam, d.h. die Kunst, Gruppen zu Ergebnissen führen zu können. So ist es notwendig, den Prozess der Aufgabenerfüllung motivierend, unterstützend, aufmunternd und zuhörend zu begleiten. Dabei gilt insbesondere für die produkt- und projektorientierte Arbeit, dass das Lernen innovativ, kreativ und prosozial angelegt ist. Es steht somit weniger der formal organisierte Lernprozess im Mittelpunkt als vielmehr das informelle Lernen. Durch selbstorganisierte und selbstverantwortliche Praxisgemeinschaften werden die Lernenden zu Mitgestalter*innen von religiösen Bildungsprozessen, die auf Öffentlichkeit hin angelegt sind. Soll das Produkt bzw. das Projekt erfolgreich werden, werden die Studierenden nicht darum herumkommen, die fachliche Expertise der Dozierenden eigenständig bedarfsgerecht einzufordern. Hierzu ist auch eine vertrauensvolle interdisziplinäre Zusammenarbeit im gesamten Kollegium unablässig.

1.4 Wie ist eine wissenschaftliche Arbeit aufgebaut?

Ein wissenschaftlicher Beitrag sollte eine Problemstellung aufzeigen und erarbeiten, die auf der Basis einer eigenständigen, aber immer forschungsbezogenen Analyse eine Lösungsmöglichkeit für das Problem anbietet. Eine Grobgliederung ist hier bereits angelegt: In der **Einleitung** kann die Ausgangslage der Forschung aufgezeigt und die leitende Fragestellung herausgearbeitet werden. Diese Fragen werden dann im **Hauptteil** anhand aktueller Forschungsliteratur diskutiert, hier sollte ein „roter Faden“ erkennbar sein. An

² Vgl. KU-Labor innovative Hochschule S.2 online unter https://www.ku.de/fileadmin/21/Newletter_Hochschulleitung/2017_Mrz_Innovative_Hochschullehre.pdf (17.10.2019).

³ Vgl. Heinke, Simone: Die agile Führungskraft 4.0, in: Dreyer, Anne: Jahrbuch Bildungs- und Talentmanagement 2015, Konstanz 2015, 153 - 165.

begründet ausgewählten Schwerpunkten bietet es sich an, in die Tiefe zu gehen und Konsequenzen und Alternativen von Aussagen kritisch zu bedenken. Die Argumentation sollte an jeder Stelle für den/die Leser*in nachvollziehbar sein. Einfaches Aneinanderreihen und ungegliedertes Aufzählen führen meist nicht zu einem Ergebnis und sind deswegen zu vermeiden. Zu überlegen ist, welcher Argumentationsschritt gerade gegangen wird und was damit gezeigt werden soll. Im **Schluss** erfolgen dann ein Resümee sowie sich daran anschließende Perspektiven. Grundsätzlich sollten nicht nur Ergebnisse anderer reproduziert werden, sondern es sollte möglichst ein Stück über die aktuelle Forschungslage hinaus etwas ausgesagt werden.

Die **Anmerkungen** dienen dazu, Belegstellen aus der Forschungsliteratur und evtl. Quellentexte nachzuweisen. Überdies können dort auch kleinere Exkurse oder Auseinandersetzungen mit anderen Forschungspositionen eingefügt werden. Häufig dient die Anmerkung auch der Entlastung und Absicherung der eigenen Darstellung, vor allem in Passagen, die nur überblicksartigen Charakter haben („Das folgende vor allem nach...“). Im **Literaturverzeichnis** muss jede verwendete Literatur aufgeführt werden; diese sollten unterteilt sein in Nachschlagewerke, kirchliche Verlautbarungen und restlicher Literatur. Auch Internet-Einträge können und müssen angeführt werden. In der formalen Gestaltung der Arbeit kann man sich an *Lammers, Katherina / Stosch, Klaus von: Arbeitstechniken Theologie (Grundwissen Theologie 4170), Stuttgart 2014*, halten.

2 Formalia: Wortwahl, Stil und gendergerechter Sprache

2.1 Wortwahl und Stil

Bei der Wortwahl ist auf eine angemessene Fachsprache zu achten. Fachbegriffe und Abkürzungen sind bei der ersten Nennung zu erklären bzw. zu definieren. Der Stil einer wissenschaftlichen Darstellung ist neutral und sachlich. Subjektive Eindrücke und Pauschalaussagen sind zu vermeiden. Wollen Sie Ihre Empfindung zum Ausdruck bringen, suchen Sie sich jemanden aus der Fachwelt, der/die diese schon zum Ausdruck gebracht hat.

z.B. statt *„Ich empfinde es als ungerecht, wenn ...“* besser: *„N. N. ist zuzustimmen, wenn sie die Ungerechtigkeit gegenüber anprangert“*

z.B. statt: *„Die Bibel beschreibt Gott als ...“* besser: *„In Gen1 wird Gott als ... beschrieben“*

2.2 Gendergerechte Sprache

„Die sprachliche Gleichbehandlung der Geschlechter ist für eine erfolgreiche Gleichstellung von Männern und Frauen von unerlässlicher Bedeutung. Gerade im universitären Kontext sollte ein fortschrittliches Denken im Sinne einer Vorbildfunktion selbstverständlich sein.“⁴

⁴ Patricia Rawinsky: Warum gendergerechte Sprache? Online unter: <https://www.ku.de/unsere-ku/gremien/frauen-und-gleichstellungsbeauftragte/gendergerechte-sprache/> (17.10.2019).

Um einheitliche Schreibweisen zu gewährleisten wurde an der Fakultät RP/KB ab Sommersemester 2016 eine vom Fakultätsrat beschlossene einheitliche Form, das Gendersternchen*, festgelegt.

Diese Form wird für alle Schreiben, v.a. für Arbeiten in Portfolios, Seminar-, -Haus,-Modulararbeiten, für Bachelorarbeiten und Masterarbeiten empfohlen. Kennzeichnung der Geschlechter durch *

Student*in, Dozent*in, Professor*in, Mitarbeiter*in, Helfer*in.

Es wird aber nur einmal im Wort verwendet: Verbraucherschützer*innen, nicht: Verbraucher*innenschützer*innen.

Die gendergerechte Schreibweise wird nur für Personen verwendet.

Darüber hinaus können in begründeten Ausnahmefällen auch andere gendergerechte Schreibweisen (Paarform, Binnen-I, Gender-Gap) eingesetzt werden, wichtig ist hier jedoch die einheitliche und durchgängige Verwendung im jeweiligen Dokument. **Nicht zulässig ist dagegen der Hinweis, personenbezogene Bezeichnungen in der maskulinen Form schließe alle andern Genderformen ein!**

Weiterführende Links zum Thema finden Sie auf den Seiten der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten (FuGB) der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

<https://www.ku.de/unsere-ku/gremien/frauen-und-gleichstellungsbeauftragte/gendergerechte-sprache/>

2.3 Doppelseitiger Ausdruck von Studienarbeiten

Alle Arbeiten sollten nach Möglichkeit digital und/oder als doppelseitiger Ausdruck auf Recyclingpapier erfolgen. Fragen Sie den/die betreffende*n Dozent*in, in welcher Form die Abgabe erfolgen soll. Gerne können Heftstreifen oder recycelte Schnellhefter aus der Lernwerkstatt verwendet werden.

Grundsätzlich gilt: Sprechen Sie mit dem/r jeweiligen Dozent*in bzw. Betreuer*in einer wissenschaftlichen Arbeit vorher die jeweiligen Kriterien der Arbeit ab, da die Bandbreite beim wissenschaftlichen Arbeiten je nach Disziplin sehr groß ist.